Die „Volkswacht" erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Postboteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7847.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451. **Organ für die werkthätige Bevölkerung.** Telephon Nr. 451.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt".

Nr. 131 — Montag, den 9. Juni 1902. — 13. Jahrgang.

Die Generalstreikprobe in Schweden.

Von Hjalmar Branting, Stockholm.

Der Wahlrechtskampf, den die schwedische Arbeiterschaft im abgelaufenen Monat geführt hat, ist für diesmal beendet, ohne an positivem Gewinn mehr gebracht zu haben, als eine vieldeutige, tastende, sehr wenig verpflichtende Reichstagsresolution.

Trotzdem sind die schwedischen Arbeiter nichts weniger als entmuthigt. Die gefährlichen „Reformen", mit denen zuerst die Regierung, dann die Reichstagskommission sie beglücken wollte, — Pfuschereien schlimmster Sorte — liegen für immer im gemeinsamen Grabe. Unverkennbar zeigt sich eine ganz gewaltige Schwenkung in der Stimmung des Reichstags dem allgemeinen Stimmrecht gegenüber: die Stimmen, die in der Zweiten Kammer prinzipiell für das allgemeine Stimmrecht abgegeben worden sind, sind in den letzten drei Jahren von 36 auf 68 — unter 230 Abgeordneten — gestiegen. Vor Allem aber wissen die Arbeiter nunmehr, daß sie über eine soziale Macht verfügen, die sie im entscheidenden Moment für ihre politischen Lebensinteressen mit gewaltiger Kraft in die Wagschale werfen können.

Man kann eigentlich behaupten, daß die Stimmung der schwedischen Arbeiter jetzt, nach dem Kampf, viel mehr beherrscht wird von dem Bewußtsein ihrer eigenen bewunderungswürdigen Massendemonstrationen, die zuletzt im Generalstreik kulminirten, als von den Ereignissen im Reichstage, von der Erwägung, was da gewonnen oder nicht gewonnen worden ist. Waren sie sich doch im Voraus völlig dessen bewußt, daß es sich diesmal nur um eine erste Schlacht handeln würde, deren Ausgang für die Zukunft zwar von der höchsten Bedeutung war, die aber noch nicht eine Entscheidung bringen konnte. Es mußte zunächst für das allgemeine Stimmrecht überhaupt die Möglichkeit einer freien Bahn geschaffen, der Reichstag mußte endlich zur Einsicht gebracht werden, daß — um den Ausspruch eines alten beliebten Stockholmer Generals zu zitiren — „es im Lande keinen Frieden geben würde, solange das Volk das allgemeine Stimmrecht entbehre", ehe wir ernsthaft daran denken konnten, mit der kleinlichen Politik der Zensuserweiterungen zu brechen und auf das große Ziel direkt hinzusteuern.

Der außerordentliche Parteitag der schwedischen Sozialdemokratie, der am 10. April in Stockholm zusammentrat und von 150 Delegirten beschickt war, die gegen 50 000 organisirte Arbeiter vertraten, hat denn auch die durch den Augenblick bedingte politische Konstellation ganz richtig erkannt. Es war zwar von vornherein eine sehr starke Stimmung für den Generalstreik sans phrase vorhanden, aber auch den eifrigsten Genossen wurde bald klar, daß auf dieser Basis eine Verständigung unter den verschiedenen Auffassungen und ein einheitliches Vorgehen der Partei nicht zu erzielen sei. Man mußte sich daher nach einer anderen Parole umsehen, und man fand diese auch. In der Resolution, die als Ergebniß aus den fast drei Tage hindurch in geheimen Sitzungen geführten Debatten hervorging, wird zuvörderst konstatirt, daß die Zeit für einen wirklichen, durch den ökonomischen Druck auch politisch wirkenden Massenstreik noch nicht gekommen sei, daß aber die Partei die Vorbereitungen zu einem solchen Kampfe unablässig fortsetzen und daher besonders die Gewerkschaften stärken müsse. Für diesmal sollte man sich darauf beschränken, Massendemonstrationen der Bevölkerung über das ganze Land zu organisiren, die Anfangs jeden Sonntag, später, wenn man sich dem Termin der Wahlrechtsdebatte im Reichstage nähere, jeden Abend veranstaltet werden sollen, um endlich während der Verhandlungstage selbst diese Kundgebung noch durch Arbeitsruhe an allen größeren Plätzen, wo immer sie nur durchführbar und agitatorisch wirksam sein könne, zu verschärfen.

Der Plan lief also darauf hinaus, das ganze Volk durch unaufhörliche, in immer kürzeren Zwischenräumen wiederkehrende Manifestationen für das allgemeine Stimmrecht so aufzurütteln, daß die Niederlegung der Arbeit aus der immer gespannter werdenden Situation organisch herauswachsen konnte. Der Streik sollte diesmal lediglich ein Demonstrationsstreik werden, der seine Spitze ausschließlich gegen die Regierung und das Zensusparlament, aber nicht im Geringsten gegen die Unternehmer richtete. Von einem die Arbeiter des ganzen Landes bindenden Beschluß sollte abgesehen werden; es sollte vielmehr von den Genossen am Ort selbst entschieden werden, ob die Verhältnisse es ihnen ermöglichten, auch diese Form der Demonstration zu handhaben. Die gesetzlichen Schranken mußten strikt innegehalten, das natürliche Rechtsbewußtsein Aller durfte nicht verletzt werden. Alles in Allem: der Streik sollte in jeder Hinsicht den Charakter einer Probemobilisirung tragen, auch darin, daß er Rücksicht nehmen sollte auf die großen und einflußreichen Bevölkerungsklassen, die dem Stimmrechtskampf der Arbeiter nur als mehr oder weniger freundlich gesinnte Zuschauer gegenüberständen.

Nur in diesem, im Voraus ganz genau fixirten Sinne konnte der Parteitag es wagen, den schwedischen Arbeitern den Versuch eines Generalstreikes zu empfehlen und die Verantwortung dafür zu übernehmen. Es war ja selbstverständlich, daß dieser Versuch, ganz abgesehen von seinem äußeren Erfolg, für eine richtige Abschätzung der Stärke und Disziplin der Arbeiterorganisationen — deren Rückgrat in Schweden die Gewerkschaften sozialistischer Färbung bilden — von unschätzbarem Werthe sein mußte. Es waren daher die Optimisten wie die Pessimisten innerhalb der Partei auf den Ausgang desselben gleich gespannt. (Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Der Reichstag nahm Sonnabend einstimmig die Aufhebung des Diktaturparagraphen für Elsaß-Lothringen an. Graf Bülow, der sich etwas verspätet hatte, gab, nachdem vorher der Vertreter der Stadt Straßburg, Justizrath Riff, der zur freisinnigen Vereinigung gehört, seinen Dank ausgesprochen hatte, in seiner begründenden Rede eine Umschreibung der Motive, die dem Gesetzentwurf beigegeben sind.

Die Debatte erweckte zuerst den Eindruck, als sollte sie ausschließlich in einem Wechsel von höflichen Komplimenten bestehen. Die elsässischen Abgeordneten der verschiedensten Parteifarben wetteiferten darin, wer den tiefsten Bückling machen könne und nur die Rede des Abg. Freise zeigte etwas mehr Haltung. Er wies das Wort des Abg. Bachem vom Zentrum, daß es sich bei der Vorlage um ein Geschenk an Elsaß-Lothringen handelt, mit Entschiedenheit zurück.

Eine lebhaftere Färbung erhielt die Verhandlung erst, als Bebel zu einer größeren Rede das Wort nahm und in seiner temperamentvollen Art das Ausnahmerecht, dem die Elsaß-Lothringer bisher unterstanden sind, und das in vielen Beziehungen aufrecht erhalten bleibt, kritisirte. Besonders wirkungsvoll war sein Hinweis darauf, daß solche Vorlagen nicht als Beweis des Wohlwollens hochstehender Persönlichkeiten angesehen werden dürfen, sondern daß in ihnen dem Volke nur sein Recht werde. Unser Redner wies auf den Zusammenhang hin, der in einem großen Theil der Presse zwischen der Wiedererrichtung der Hohkönigsburg aus den Mitteln des Landesausschusses und der Aufhebung des Diktaturparagraphen gezogen worden ist. Zum Schluß rief er Herrn v. Köller zu, daß noch viel in Elsaß-Lothringen zu thun wäre, bis der Bevölkerung volle Gleichberechtigung mit den anderen deutschen Staaten gegeben sei.

Graf Bülow bestritt in seiner Erwiderung jeden Zusammenhang zwischen der Errichtung der Hohkönigsburg und der Vorlage und behauptete von Bebel, daß er viel protestlerischer sei als die Protestler, Herr v. Köller nannte Bebel den Störenfried und that sich etwas darauf zu Gute, daß in Elsaß-Lothringen kein Sozialdemokrat in den Reichstag gewählt ist. Den Landesausschuß lobte er über den grünen Klee und suchte die Beschränkungen des Preßgesetzes als harmlos hinzustellen. Bebel blieb den beiden Herren die Antwort nicht schuldig. Herrn v. Köller führte er witzig ab und erinnerte zur großen Heiterkeit des Hauses an das Wort Grillenbergers: „Herr v. Köller, es wird immer döller!" Zu den dankenden Elsässern gesellte sich auch der jüngst zum Rittmeister ernannte Baron de Schmid, der seine Rede ablas. Bebel monirte diesen Verstoß gegen die Geschäftsordnung und stellte fest, daß ein Mann in der deutschen Armee zum Offizier ernannt worden sei, der die deutsche Sprache nicht beherrsche. Die Redner der übrigen Parteien erklärten ihre Zustimmung zur Vorlage.

Der wilde Mann. Am Freitag sprach in einer Berliner Antisemiten-Versammlung der wieder aufgetauchte Dreschgraf Pückler über das „deutsche Volk am Rande des Grabes".

Ueber seine Flucht bemerkte er, „es sei ihm unmöglich gewesen, sich wie ein Verbrecher ins Gefängniß schleppen zu lassen. Furcht kenne er nicht, es sei aber nicht ausgeschlossen, daß er, um neuen Anklagen zu entgehen, wieder einmal werde verschwinden müssen. Nach der Schweiz gehe er aber nicht wieder. Denn:

„die Schweizer sind ein heilloses Gesindel von Giftmischern, Lügnern, Halunken, Gaunern, Halsabschneidern, Strolchen und Dieben, und es könnte nur Ordnung dort geben, wenn einmal eine preußische Division einmarschirte und Alles kurz und klein schlüge."

Die Sensation des Abends bildete die Erzählung Graf Pücklers von einem Giftmordversuche, zu dessen Opfer er ausersehen war. Er erzählte allen Ernstes, die Juden hätten Mörder wider ihn gedungen, die ihn auf Schritt und Tritt verfolgten. In der Schweiz sei ihm stets ein Kerl nachgegangen, den er in Glogau gesehen zu haben glaube. Dem Mordversuch sei er nur wie durch ein Wunder entgangen. Ehe er einen seiner Verfolger an sich herankommen lasse, schlage er einem halben Dutzend die Schädel ein. (Lebhafter Beifall.)

Die Sozialisten forderte der Redner auf, die rothe Fahne in die Ecke zu werfen, ihren Singer zum Teufel zu jagen und mit ihm gegen das infernalische dreckige Judengeschmeiß vorzugehen. Pückler fand stürmischen Beifall.

Verleger Bruhn von der „Staatsbürger-Zeitung"

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol

von Robert Schweichel.

103] (Nachdruck verboten.)

Die Frau Landrichter half ihm mit demselben Widerstreben mit Bettstücken aus und lieh einstweilen zwei Stühle und einen Tisch. Er mußte selbst nach Brunneck reisen, um ein paar Töpfe und das unentbehrlichste Geschirr einzukaufen. Eine Magd zu finden, mißlang ihm jedoch. Es wollte kein Mädchen bei dem abtrünnigen Priester dienen. Endlich ließ sich der asthmatische Merkur und Cerberus des Landgerichts willig finden, ihm Morgens aufzuwarten, die Stube zu kehren, Wasser vom Brunnen zu holen und Holz zu spalten. Sein Frühstück und Abendessen mußte er sich selbst bereiten. Er war ein Geächteter.

Zu der Oede und Unwirthlichkeit seines Hauses paßte der Zustand des Pfarrgartens. Die Gemüsebeete waren noch im Frühjahr bestellt und bis zum Abzuge Vefa's gepflegt worden; denn das hatte in das Küchendepartement gehört. Sie boten daher noch eine Zeit lang einen verhältnißmäßig frischen Anblick. Um die Blumenbeete und Ziersträucher, die Herr Moltenbecher stets selbst in Acht genommen, hatte sich aber Niemand gekümmert. Jetzt wucherte auf den Beeten das Unkraut, die Stockrosen, für welche der Verstorbene eine große Vorliebe gehabt hatte, waren wie der Sonnenglanz verkümmert und vertrocknet. Rauhharige Kürbisstengel krochen wie Wurmengebeuer über die ungesäuberten Kieswege; die Johannis- und Stachelbeerhecken, die Fliederlauben verwilderten, die Obstbäume waren voll Raupennester.

Angelo Lacedelli bemerkte das Alles kaum. Nur selten sah man ihn einmal in dem Garten sich ergehen. Die Entscheidung abwartend, ob er zu bleiben oder sein Zelt anderwärts aufzuschlagen habe, arbeitete er fleißig an seiner Wörtersammlung der ladinischen Dialekte, nicht ahnend, daß das erste Werk dieser Art erst siebenzig Jahre später das Licht der Welt erblicken würde. Die Passivität, zu der er sich gezwungen sah, wollte freilich seinem feurigen Temperament wenig zusagen

Noch weniger behagte sie Ambros. Immer wieder kam er zu Mutschleitner und erkundigte sich, ob das Zeichen zum Aufstande noch nicht gegeben wäre. Es war ihm langweilig, wenn der Sternwirth, Sampogna, der Färber und Bäcker bei ihren Zusammenkünften über die Vorbereitungen und Mittel zum Aufstande rathschlagten. Das Zeichen zum Aufstande sollte gegeben werden, das wäre Alles, was Noth thäte. Er hatte für nichts mehr Sinn als den Kampf, und nun kam ein Umstand dazu, der seine Ungeduld aufs Höchste steigerte.

Gegen Abend an dem Tage nach dem Begräbniß des Pfarrers erhielt Afra einen merkwürdigen Besuch. David Senkbeiler, der seinen Fuß noch nie in die Mühle gesetzt hatte, erschien dort. Afra erwartete eine Botschaft von Ambros, David aber übergab ein kleines Päckchen und sagte, daß es Stasi schicke. Als sie es öffnete, lag der Schmuck darin, den sie einst Stasi geschenkt hatte. In dem Zustande, in den ihn Ambros versetzt hatte, erkannte sie ihn nicht gleich wieder und verwundert fragte sie, was sie damit solle?

„Ja, ich weiß nicht", versetzte David, denn er wußte es in der That nicht. „Ich hab's Euch abgeben sollen und die Stasi hat gemeint, daß Ihr schon wissen würdet, weshalb." Aus eigenem Antriebe fügte er hinzu: „Der Ambros hat das Kreuzlein so zugerichtet. — Und jetzt will ich denn wieder gehen."

Afra steckte den Schmuck, ohne eine weitere Frage zu thun, in die Tasche. Sie begriff, daß Stasi ihr die Freundschaft kündigte, warum aber Ambros das Kreuz zertreten hatte, blieb ihr ein Räthsel. Nun, er würde es ihr ja lösen, mußte er doch bald kommen. Die Eifersucht Stasi's lockte ein mitleidiges Lächeln auf ihre Lippen.

Aber Ambros kam nicht, nicht an diesem Abend, noch im Laufe der nächsten Tage, und Afra verlor ihre Ruhe. Sollte Stasi zum zweiten Male den Sieg über sie davongetragen, Ambros ihr auch jetzt wieder entrissen haben, jetzt, nachdem sie an seinem Herzen geruht, seine glühenden Küsse auf ihrem Munde gefühlt hatte? Wehe Stasi und ihm dann! Er hatte ihre Leidenschaft wachgerufen und dieselbe duldete keinen Damm, keinen Zügel mehr. Wie sie ihn liebte, so konnte sie ihn auch hassen.

Eines Feierabends saß ihr Mann, nach dem Essen seine Pfeife schmauchend, auf einem der Rundhölzer, die vor der Mühle aufgestapelt waren. Es war ein warmer Tag gewesen und die beginnende Kühle lockte auch Afra aus dem Hause. Wie sie noch neben ihrem Manne stand, näherte sich Ambros vom „Stein" her und ein dunkler Feuerschein überflog ihr Gesicht. Mit fest zusammengepreßten Lippen erwartete sie ihn. Frisch und frei, wie damals, als er den Pfarrer befreit hatte, den Spitzhut keck auf das rechte Ohr gerückt, kam er heran.

„Wißt Ihr schon?" rief er mit ungewöhnlich leuchtenden Augen, und ohne die Gegenfrage abzuwarten fügte er hinzu: „Die Spanier haben wieder zu den Waffen gegriffen."

„So, so, so!" sagte der Müller bedächtig.

„Ja", rief Ambros, der von seiner Neuigkeit so ganz erfüllt war, daß er Afra's düster trotzige Haltung nicht bemerkte. Er setzte sich zu dem Müller und streckte die Hand nach Afra aus, um sie an seine Seite zu ziehen. Sie aber schlug die Schürze über ihre Arme und blieb stehen.

Die Aufregung hatte Ambros nach der Mühle getrieben. Er mußte sich Luft machen, und mit blitzenden Augen erzählte er, wie selbst Frauen an dem Kampfe sich betheiligten und an Todesverachtung mit den Männern wetteiferten. „Und sollen wir Tyroler uns von den Spaniern beschämen lassen?" rief er. „Jetzt ist auch für uns die Zeit da, nach dem Stutzen zu greifen", und fortgerissen vertraute er seinen Zuhörern, daß man auch in Tyrol nur auf das Zeichen zur Erhebung wartete und von dem geheimen Bunde, an dessen Spitze Andreas Hofer stände.

Afra hatte sich längst still an seine Seite gesetzt und er im Eifer seiner Mittheilungen die Hand auf ihre runde Schulter gelegt. Sie ließ es geschehen und duldete den Druck, der zuweilen recht unsanft war. Der Alte hatte seine Abendpfeife erlöschen lassen. Die Ellenbogen auf die Kniee und das Gesicht in die Hände gestützt, hörte er Ambros zu.

„Das ist ein gefährlich Stück, was Ihr da vorhabet", sagte er nach einer Weile, als Ambros seine Mittheilungen beendet hatte, und richtete sich auf. „Ob es glückt, steht bei Gott. Aber ich will dabei sein, mit meinem Rath wenigstens, denn mitzuthun bin ich wohl schon 'was zu alt."

„Es muß glücken!" rief Ambros energisch.

„Ja, ja, es ist weit mit uns gekommen", fuhr der Müller fort. „Der Löffel-Franz ist gestern bei mir gewesen. Er kam mit seinem Kram aus dem Gaderthal zurück über das Jöchl. Hat er Dir nicht auch Botschaft gebracht von Deinem Bruder, dem Herrn Kuraten?"

„Ach so, von wegen morgen Nachmittag", versetzte Ambros kühl. „Bei mir gewesen ist er nicht, aber der Mutschleitner hat mir davon gesagt."

Er stand auf. Schon erfüllten die Abendschatten das Thal. —

Gen Westen, oberhalb Monthan, lag unter den Tannen des mächtigen Bergrückens, über den die Einsattelung des Jöchl zum oberen Gaderthale führt, eine kleine Waldblöße. Kein Weg noch Steg leitete zu ihr; eine schmale, steinige Straße, die ein Waldgehöft mit Monthan verband, zog tief unter ihr durch den Tann. Nach dieser versteckt gelegenen Wiese hatte Hannes die Gemeinde von St. Vigil heimlich durch den Löffel-Franz entbieten lassen, und um die festgesetzte Stunde war der Platz voll Menschen, Männern und Frauen, die einzeln oder in kleinen Gruppen von verschiedenen Seiten durch den Wald heraufgestiegen waren, um keinen Verdacht zu erregen. Auch trugen sie aus diesem Grunde ihre Werktagskleider.

Die Leute unterhielten sich nur flüsternd miteinander, als ob sie in einer Kirche wären. Afra hatte sich allein eingefunden, denn ihrem Manne war bei seinem Alter das Steigen zu beschwerlich. Auch Lisei kam.

Vorhäuptig lauschten die Männer der Stimme des Kuraten, der sich an dem südlichen, etwas höheren Rande der Wiese mit einem Büchlein in der Hand aufgestellt hatte. Neben ihm im Grase lagen seine Pflanzentrommel, sein Hut und Stock. Er stand in dem schmalen Schatten, den auf dieser Seite die Tannen werfen, während der übrige Theil der Wiese im vollen Sonnenlichte lag.

Lisei mischte sich still unter die Frauen und Mädchen, ihre nächsten Nachbarinnen mit einem vertraulichen Kopfnicken grüßend. Ambros lehnte seitwärts mit untergeschlagenen Armen an dem Stamm einer Tanne, Hannes traf den Rücken zukehrend.

(Fortsetzung folgt.)

stellte dem Berliner Publikum für die nächste Zeit ein öfteres Auftreten des Grafen Pückler in Aussicht.

Im Abgeordnetenhause wurde Sonnabend, was schon vorher bekannt war, durch ein Schreiben des Ministerpräsidenten Grafen Bülow offiziell verkündet, daß der Schluß der Landtagssession für den 14. Juni in Aussicht genommen ist. Den Wünschen der Regierung soll in vollem Umfange Rechnung getragen werden: außer der heute erledigten Polenvorlage sollen noch die Ausführungsbestimmungen zum Fleischbeschaugesetz, die Berggesetznovelle und die lex Adickes verabschiedet werden.

Die Berathung der Polenvorlage in dritter Lesung nahm nur ganz kurze Zeit in Anspruch.

Fast ohne Debatte wurde die Berggesetznovelle in zweiter Lesung und die Nachweisung über die zur Errichtung landwirthschaftlicher Getreidelagerhäuser bis Ende 1901 bewilligten und verwendeten Beträge genehmigt.

Imponirt hat Graf Bülow, so schreibt die „Korresp. des Bundes der Landwirthe" zum „Exodus des preußischen Staatsministeriums", mit seinem „Ich nehme meine Puppe und gehe nach Hause" auf der rechten Seite gewiß nicht. Graf Bülow möge sich die Worte des Frhrn. v. Wangenheim vor Augen halten, daß das Vertrauen, welches Jahrhunderte lang die Fürsorge des Hohenzollernhauses und einer weisen Staatsregierung im Lande aufgehäuft hat, in der bedenklichsten Weise im letzten Jahrzehnt vergeudet sei.

Verweigerte Genehmigung zur Strafverfolgung. Die Geschäftsordnungskommission des Reichstages versagte heute die Genehmigung zur Strafverfolgung in der Privatklagesache des Abgeordneten Demmig (freis. Vpt.) gegen die Abgeordneten Liebermann von Sonnenberg und Raab (Antis.) für die Dauer der Session.

Kein schlechter Scherz, so munkelt es unter den Geheimräthen, ist die Muthmaßung, daß der Landwirthschaftsminister und frühere Staatssekretär der Postverwaltung, General a. D. v. Podbielski, zum Nachfolger des Eisenbahnministers v. Thielen berufen ist. Die Agrarier sind mit diesem Agrarminister noch weniger zufrieden als mit seinem Vorgänger.

Der wegen Majestätsbeleidigung zweimal vorbestrafte Arbeiter Wilhelm Münch wurde am Sonnabend in Berlin abermals wegen Majestätsbeleidigung zu 2½ Jahren Gefängniß verurtheilt. Er hatte die Beleidigung ausgestoßen, als er wegen Bettelns verhaftet wurde und sich gleichzeitig auch der Beleidigung eines Schutzmanns schuldig gemacht.

Preßprozeß. Wegen Beleidigung des Geschäftsführers der Reformpartei, Dr. Sieles, wurde der Redakteur der „Israelitischen Wochenschrift", Klausner, von der 4. Strafkammer des Landgerichts I zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Ausland.

Regierungsbestialität und Revolution in Rußland. Aus Minsk wird geschrieben: Als die Schreckensnachrichten aus Wilna zu uns gelangten, beschlossen wir, unserer Empörung in einer Demonstration Ausdruck zu geben. Die Demonstration fand am 6. 19. Mai, am Geburtstage des Zaren, am Galatage des offiziellen Rußlands — im Theater statt. Beim Absingen der Zarenhymne „Bosha, zarja chrani" ertönten von der Gallerie revolutionäre Rufe, eine Masse Proklamationen des „Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes" flogen ins Parkett, mit metallenen Pfeifen wurde ein Höllenlärm gemacht u. s. w. Alle Theaterbesucher, die auf der Gallerie anwesend waren, ca. 150 Mann, wurden in Haft genommen. Viele von ihnen (die Zahl ist uns vorläufig noch nicht bekannt), darunter auch Frauen, wurden, ebenso wie die Demonstranten in Wilna, einer körperlichen Züchtigung unterworfen.

Die körperliche Züchtigung scheint bei der Räuberbande, die sich „russische Regierung" nennt, System geworden zu sein. . . . . Die Zarenregierung hat alle Mittel angewandt, die revolutionäre Bewegung zu ersticken: jahrelange Einzelhaft, Verbannung, Massakrirung friedlicher Demonstranten auf den Straßen, Erdrosselung Politischer in den Gefängnissen, endlich eine Art politischer Prostitution, genannt Legalisirung der Arbeiterbewegung, das heißt Gründung von Arbeiterverbänden unter Aufsicht der politischen Polizei. Aber alle diese Mittel halfen nicht.

Und nun erdachte sie ein neues Mittel, welches die Bewegung ein für allemal lahm legen sollte: die körperliche Züchtigung. Die ganze Tragödie der russischen Revolution liegt in diesen schandervollen Worten! Die russischen Revolutionäre verstehen es, jahrelang in Einzelhaft ihr Leben in Verbannung zu verbringen. . . Aber diese Schreckensstrafe, diese Schandgewaltthätigkeit zu ertragen, ist mehr als menschenmöglich. Es ist daher bei den russischen Zuständen kein Wunder, daß sich ein Hirsch Leckert fand, der auf die seinen Brüdern angethane qualvolle Schande mit Revolverschüssen antwortete.

Mit diesem Höllenmittel scheint aber auch die russische Regierung die sozialdemokratischen Organisationen Rußlands zu systematischem Terror provoziren zu wollen. Aber die Regierung täuscht sich. Ebenso wie die Bewegung sich durch kein Mittel in der Welt zurückhalten lassen wird, wird sie auch ferner diejenigen Formen annehmen, die schon in Rußland längst als die zweckmäßigsten erachtet worden sind und die, im Gegensatz zum Revolver, zum Dolch und zum Dynamit, unzweifelhaft zum Fall des Absolutismus führen werden.

Das neue französische Kabinet ist zusammengetreten. Es konstituirte sich folgendermaßen: Vorsitz, Inneres und Kultus: Combes; Justiz: Valle; Aeußeres: Delcassé; Krieg: André; Marine: Pelletan; Finanzen: Rouvier, Unterricht: Chaumié; Handel: Trouillot; Arbeiten: Maruéjouls; Ackerbau: Mougeot; Kolonien: Doumergue; Unterstaatssekretär für Posten: Bérard.

Das Ministerium hat sein Programm dahin festgesetzt: Aufhebung des die Kongregationen begünstigenden Gesetzes Falloux; Durchführung des Vereinsgesetzes; zweijähriger Militärdienst; Verstaatlichung gewisser Bahnen; Steuerreform; von einer progressiven Einkommensteuer wurde vorläufig abgesehen, um Rouvier die Uebernahme des Finanzportefeuilles zu ermöglichen.

Mehrere Blätter widmen dem Ministerium bereits längere Besprechungen. Der „Figaro" meint, das neue Kabinet habe alle Merkmale eines Kampfministeriums, während doch das Land ein Ministerium der Beruhigung erwartet habe. Insbesondere errege der Umstand Besorgniß, daß Pelletan, der ein großer Gegner der großen Eisenbahngesellschaften ist, das Arbeitsministerium übernehme. Die „Petite République" erklärt, die Sozialisten seien entschlossen, das Ministerium Combes noch kräftiger zu unterstützen als das Ministerium Waldeck-Rousseau, vorausgesetzt, daß es sein radikales Programm auch wirklich durchführe. Die sozialistisch-radikale „Lanterne" bedauert, daß Delcassé dem neuen Ministerium angehören soll, erklärt jedoch, das Kabinet könne durch eine entschieden antiklerikale und reformatorische Politik diesen Fehler vergessen machen.

Die Behörden gegen den Fleischring in Chicago. In Folge der Unruhen in Chicago und der zahlreichen Opfer, welche die unversöhnliche Haltung der Fleischring-Magnaten gefordert, hat der oberste Gerichtshof soeben eine Ordre erlassen, welche dem Fleischring jede Thätigkeit im Staate untersagt. Am Mittwoch hatte bereits der Oberrichter von Albany ein gleiches Verbot für den Staat New-York und der oberste Gerichtshof des Staates Missouri ein ähnliches Dekret erlassen, welches dem Ringe jede geschäftliche Thätigkeit verbietet.

Die Fleischpackhäuser des Ringes sind in Chicago militärisch bewacht. Die Unruhen entstanden durch den Versuch des Ringes, sein Fleisch durch Streikbrecher dennoch liefern zu lassen, während die ausständischen Fleischwagenkutscher u. s. w. das zu verhindern suchten. Sie wurden dabei vom Volke unterstützt.

Lord Kitchener telegraphirt aus Pretoria: Die Uebergabe der Buren nahm Freitag einen durchaus befriedigen Fortgang. In Middelburg (Transvaal) legten 440 Mann die Waffen nieder, lieferten ein Panzergeschütz mit Munition aus und gaben auch das Versteck einer Haubitze und eines Maximgeschützes an. In Standerton legten 289 Mann, in der Kapkolonie 255 Mann, darunter 219 Aufständische, die Waffen nieder.

Christian Burger ist nach einer „Reuter"-Meldung am Mittwoch von Pretoria in Bredefort eingetroffen; er besuchte dort das Konzentrationslager und forderte seine Landsleute auf England zu zeigen, was für gute Kolonisten die Buren seien.

Schalk Dewet der am Freitag bei dem Gouverneur von Natal zum Frühstück geladen war, besuchte das Konzentrationslager und ermahnte die Burghers sich in die Lage zu schicken, das Vergangene zu vergessen und zu vergeben, den Uebergabebedingungen gemäß zu handeln und zum Wohle Südafrikas zu wirken.

Deutscher Reichstag.

188. Sitzung. Sonnabend, den 7. Juni 1902.

Nach debatteloser Erledigung einiger Rechnungssachen folgt die Berathung des Entwurfs betreffs

Aufhebung des Diktaturparagraphen.

Abg. **Riff** (frs. Vp.): Ich hoffe, daß die heutige Regierungsvorlage einstimmig angenommen werden wird. Die Aufhebung des Diktaturparagraphen wird endlich gesunde Verhältnisse in Elsaß-Lothringen herbeiführen und das Gefühl der Demüthigung im Volke beseitigen. Ohne Sang und Klang wollen wir den Diktaturparagraphen zu Grabe tragen und hoffen, daß auch der Geist, der in ihm steckte, verschwinden wird. (Bravo!)

Reichskanzler Graf **Bülow**: Ich danke dem Herrn Vorredner für die entgegenkommende Art, in der er sich über den vorliegenden Gesetzentwurf ausgesprochen hat. Ich möchte aber doch gegenüber seinen Ausführungen vom Standpunkt der verbündeten Regierungen das Folgende sagen: Vor 30 Jahren war noch die Mehrheit der elsässischen Bevölkerung der Einverleibung ins deutsche Reich abgeneigt; sie hing noch mit alten Erinnerungen und Gewohnheiten an Frankreich. Eine solche Stimmung konnte aber nicht ohne Rückwirkung auf die Regierung bleiben. Die Gleichstellung der Reichslande mit dem übrigen Reichsgebiet erfolgte daher nur Schritt für Schritt, im gleichen Verhältniß, in dem wir wahrnahmen, daß das Vertrauen in die Neuordnung der Dinge in den Reichslanden wuchs. Um nun jeder Störung von vornherein entgegenzutreten, bedurfte es außerordentlicher Machtmittel. Während aber in Frankreich die außerordentliche Gewalt auf den militärischen Befehlshaber überging, wurde in Elsaß-Lothringen diese Befugniß dem Oberpräsidenten übertragen. Von dieser Machtbefugniß haben die Zivilbehörden nur sehr selten und nur in zwei Richtungen Gebrauch gemacht. Seit 17 Jahren ist der Diktaturparagraph nur noch zwei oder drei Mal zur Anwendung gekommen. Immerhin aber mußte er von der elsässischen Bevölkerung als Mißtrauensvotum aufgefaßt werden. Auch die Stimmung dieses Hauses hat sich mehr und mehr zu Gunsten der Aufhebung dieses Paragraphen gewandt und es ist nur eine unabsichtliche Lücke in der Begründung der Vorlage, wenn darin diese Stellung des Reichstags nicht erwähnt worden ist. Seine Majestät der Kaiser und die Verbündeten Regierungen sind nunmehr nach gründlicher Erwägung und Prüfung von Seiten der Landesbehörden und des Reichskanzlers zu der Ueberzeugung gelangt, daß die außerordentlichen Machtmittel des Diktaturparagraphen fortan entbehrt werden können. Ich bin überzeugt, wir Alle hegen die Erwartung, daß die elsaß-lothringische Bevölkerung die Aufhebung des Diktaturparagraphen mit derselben Gesinnung aufnehmen werde, mit der wir sie gewähren, nämlich mit deutscher Treue. (Beifall.)

Abg. **Röllinger** (Els.): Ich hoffe auf einstimmige Annahme der Vorlage. Das Verhalten der elsässischen Bevölkerung wird nach wie vor ein korrektes und legales sein.

Abg. Dr. **Höffel** (Reichsp.): Meine Freunde begrüßen die Vorlage, durch die ein bedeutsamer Faktor der Verstimmung aus dem politischen Getriebe Elsaß-Lothringens entfernt wird.

Abg. Dr. **Bachem** (Zentr.): Wir werden für die Vorlage stimmen und hoffen, daß die Folge dieses hochherzigen Geschenks sein wird, daß von nun an jedes Mißtrauen zwischen den Brüdern diesseits und jenseits des Rheins schwinden wird.

Abg. **Preiß** (Els.): Von einem Geschenk an die Elsaß-Lothringer kann keine Rede sein, die Vorlage bringt der reichsländischen Bevölkerung lediglich das, was ihr gebührt und ihr leider allzulange vorenthalten worden ist. (Sehr richtig! links.) Der Diktaturparagraph war den ausländischen Manifestationen gegenüber vollkommen machtlos und im Uebrigen war er überflüssig.

Abg. **Bebel** (Soz.): Wir haben wiederholt mit großer Mehrheit an den Bundesrath das Verlangen gestellt, endlich den Diktaturparagraphen aufzuheben und erst heute, nach Jahrzehnten ist er unserem Verlangen nachgekommen. Sehr entschieden hat sich besonders Fürst Hohenlohe gegen eine Aufhebung des Diktaturparagraphen gewandt; seine Auffassung war, daß man dahingehende Anträge nur stelle, um Unfrieden im Volk zu erzeugen.

Wir werden selbstverständlich für die Vorlage stimmen, sind aber doch überrascht darüber, daß die Vorlage gekommen ist. Das konnte Niemand errathen. Was ist denn in Elsaß-Lothringen seit 1900 Besonderes vorgegangen? Die Haltung der Bevölkerung ist dieselbe geblieben wie stets. Der Diktaturparagraph ist seit 1897 überhaupt nicht mehr angewendet worden. Die beiden Fälle seiner Anwendung aber waren so skandalöser Art, daß man sagen mußte —

Präs. Graf **Ballestrem** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Sie dürfen die Anwendung eines Gesetzesparagraphen nicht skandalös nennen.

Abg. **Bebel** (fortfahrend): In Bezug auf die Presse bestehen noch die rückständigen Bestimmungen des französischen Rechtes, trotzdem mußte aber die Regierung auch auf die Presse den Diktaturparagraphen anwenden. Und nun die plötzliche Wendung durch den Erlaß des Kaisers von 1902, in dem es heißt, daß der Kaiser den Elsaß-Lothringern einen Beweis seines Wohlwollens geben wolle. Es ist traurig, daß die Bevölkerung auf das Wohlwollen eines Einzelnen angewiesen ist, wo sie Recht zu verlangen hat. (Bravo! bei den Soz.). Daß der Erlaß von der Hohkönigsburg datirt ist, hat zu allerhand merkwürdigen Kommentaren in der Presse Anlaß gegeben. (v. Köller: Ja, im „Vorwärts!" Heiterkeit.) Der „Vorwärts" hat die Preßstimmen nur wiedergegeben. In der Presse hat es geheißen, der Erlaß sei der Dank des Kaisers dafür, daß das Honoratiorenparlament, der Landesausschuß, auf den Lieblingswunsch des Kaisers eingegangen ist und die Mittel zum Aufbau der Hohkönigsburg bewilligt habe. Ich wage das meinerseits nicht zu behaupten, ich konstatire nur, daß diese Behauptung auch in der elsaß-lothringischen Presse aufgestellt worden ist. Wenn diese Annahme aber wahr ist, möchte ich den Vertretern unseres Kaninchenvolkes dringend rathen, einmal Umschau zu halten, ob nicht auch bei ihnen alte Burgruinen vorhanden sind, die auf Kosten der Provinz ausgebaut werden können. (Große Heiterkeit.) Die „Köln. Ztg." und die „Münchener Neueste Nachr." brachten noch kurz vor dem Erlaß des Kaisers für offiziös gehaltene Artikel, in denen die Aufrechterhaltung des Diktaturparagraphen vertheidigt wurde.

Zu dem Fortschritt in Elsaß-Lothringen, von dem Herr Riff

Aus aller Welt.

Die „Strassen-Drogerie" ist die neueste Erscheinung im Berliner Straßenleben. Die „fliegenden Drogisten" führen in einem Tragekasten eine förmliche Hausapotheke mit, Migränestifte, Mittel gegen Insektenstiche, Zahnschmerzstiller u. s. w. Daneben haben sie auch allerhand technische Hausmittel, Fleckenreiniger, Kitte, Tintenstifte und dergl. mehr auf Lager, alle Waaren zu dem Normalpreis von 10 Pfennigen. Die „Fliegenden" wissen mit echt Berliner Mutterwitz die Vorzüge ihrer Artikel den Straßenpassanten zu schildern und machen, namentlich an der Peripherie der Stadt, recht gute Geschäfte. Bezeichnend ist, daß sie auch Schönheitsmittel feilbieten, darunter auch für einen Groschen „feinsten" Puder.

Ein kleiner Durchgänger aus Berlin wurde in Prenzlau dingfest gemacht. In den Restaurationen erregte ein 13jähriger Bursche Aufsehen durch bedeutende Geldausgaben; die Polizei, welche ihn alsbald in Verhör nahm, stellte fest, daß er Paul Köppen hieß; er war seiner Mutter, einer Arbeiterfrau in Berlin, mit 250 Mark durchgebrannt und wollte nun eine Vergnügungsreise machen; 40 Mk. hatte er bereits verausgabt. Die Mutter hat das hoffnungsvolle Söhnchen mit dem Rest des Vermögens wieder nach Hause zurückgeholt.

Militärische Beerdigung eines Knaben. Mit militärischen Ehren wurde in Mocker bei Thorn der fünfjährige Sohn der dort wohnhaften Wittwe Sinnerzki beerdigt, der vor einigen Tagen von dem durch einen Leutnant des Infanterie-Regiments Nr. 176 selbst gelenkten Wagen überfahren worden war und dabei seinen Tod gefunden hatte. An der Beerdigung des verunglückten Knaben nahm das gesammte Offizierkorps des Regiments Nr. 176 unter Führung seines Obersten Theil, auch die Regimentskapelle war zur Ausführung der Trauermusik vorschriftsmäßig zur Stelle.

Auf Amors Pfaden begegneten sich kürzlich Mutter und Sohn. Eine hiesige Mutter, eine Rentnerin in den besten Jahren, suchte durch eine Zeitungsanzeige einen Mann. Es meldeten sich ohne Angabe ihres Namens viele, welche die Bekanntschaft der Frau mit „imposanter Figur" machen wollten. Die Heirathslustige entschied sich für einen Bewerber aus der Provinz. Auf dem Fernbahnsteig an der Friedrichstraße sollte er sie treffen. Sie wollte einen Maiglöckchenstrauß tragen und er sollte eine rothe Rose im Knopfloch stecken. Sehnsüchtig harrte die Wittwe der Ankunft des Zuges; der einzige Kriterion aber, der mit der rothen Rose ausstieg, war ihr Sohn, der in der Provinz angestellt ist. Das Wiedersehen war für beide etwas peinlich.

Acht Jahre Gefängniß. Eine furchtbare Strafe wurde dieser Tage von dem Kriegsgericht der 2. Matrosen-Division in Wilhelmshaven gegen einen Seesoldaten M. wegen thätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten, Ungehorsams, Achtungsverletzung und Betrugs verhängt. Mit noch 3 Kameraden machte er in angetrunkenem Zustande auf der Straße Radau. Ein herbeigerufener Unteroffizier, der sie zur Ruhe ermahnte, wurde von ihnen mit Schimpfreden überhäuft. Statt darauf zu hören, verspotteten sie den Unteroffizier, sagten ihm falsche Namen und vergriffen sich thätlich an ihm. Dabei besonders hervorgethan, soll sich nun der M. haben. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn zu 8 Jahren Gefängniß und Ausstoßung aus dem Heere. Die Uebrigen kamen mit Strafen von 3 Monaten abwärts davon. Der Vertreter der Anklage hatte gegen den M. zehn Jahre Zuchthaus beantragt.

Als Leichen geborgen wurden in der Freitag-Nacht durch Pioniere die beiden Arbeiter, welche am Mittwoch in Feldkirchen bei München in Folge Einsturzes eines Brunnenschachtes verschüttet wurden.

Der „Fleck" auf dem Herzen. Letzter Tage, so schreibt das „Luzerner Tagblatt", erhielt ein Gastwirth in Ragaz ein kleines Packet, in welchem zwei silberne Messerchen verpackt waren. Ein Zettelchen war beigegeben, auf dem Folgendes stand:

Geehrter Herr!

Vor etwa 20 Jahren hatten wir Schülerinnen einen Ausflug nach Ragaz und kehrten bei Ihnen ein. Beim Kaffee hatte ich den unglücklichen Gedanken, mir diese zwei niedlichen Messerchen anzueignen und heimzunehmen. Die unehrliche Handlung hat mich aber stets beunruhigt. Ich möchte den dunklen Fleck von meinem Herzen entfernen und schicke Ihnen die Messerchen zurück mit der Bitte, mir doch zu verzeihen. Ich hoffe, daß Sie als edler Mann mir diese Bitte gewähren, und nehme im Stillen an, daß die Sache abgethan sei.

Mit Achtung!

Eine Ihnen unbekannte Frau.

Die Katastrophe auf den Antillen. Ein Newyorker Telegramm meldet, daß Freitag ein neuer Ausbruch des Mont Pelee auf Martinique erfolgte. Eine dichte Wolke lagerte über dem Berge und dehnte sich 55 über Fort de France aus. Steine wurden nicht ausgeworfen.

Der „Ehetrust" ist die neueste Phase in dieser Form des geschäftlichen Lebens, die sich bis jetzt allerdings nur im allerersten Versuchsstadium in den Vereinigten Staaten befindet. Eine Chicagoer Firma hat ein Zirkular an die Gemeindebehörden der westlichen Städte geschickt, in dem gesagt wird, sie wolle einen Austausch herstellen und den Ueberreichthum an Männern im Westen und den Ueberschuß der Frauen im Osten ausgleichen helfen. Der Osten wäre voller junger Mädchen, die aus Mangel an Ehemännern gezwungen sind, ihr Leben in den Fabriken und Läden hinzubringen; mit Hilfe der Junggesellen im Westen könnten sie viel zur Entwickelung des Landes beitragen. Die Firma will ein Album mit den Photographien und Beschreibungen der Mädchen kaufen, die sich bereit erklären, eine Frau zu nehmen. Dieses Album soll unter den heirathsfähigen Mädchen im Osten in Umlauf gesetzt werden. Auf diese Weise verspricht man sich eine große Förderung der Heirathen. Die Antwortschreiben werden von einer Kommission, deren Vorsitzender der Gouverneur des Staates ist, geprüft und dann erst an die Bewerber weitergegeben.

Litteratur.

Die Kirche im 19. Jahrhundert. Von Paul Göhre-Pfarrer a. D. (Am Anfang des Jahrhunderts, V. Heft). 1902, Verlag Aufklärung. Berlin W. 35. Preis 30 Pf. Von der Broschüren-Sammlung: „Am Anfang des Jahrhunderts" geht uns soeben eine neue und hochinteressante Schrift zu: der bekannte frühere Pfarrer Paul Göhre giebt eine Geschichte im 19. Jahrhundert. Es ist bekannt, daß in sehr weiten, der Kirche namentlich auch in sozialistischen Kreisen unseres Volkes eine starke Geringschätzung der Kirche vorhanden ist. Man sieht die Institution der Kirche als eine ziemlich überwundene, schon recht morsche und im Zerfall begriffene Sache an, über die man eigentlich leichthin zur Tagesordnung übergehen könne und werde. Im Gegensatz gegen diese Auffassung stehen die Ausführungen Göhres über die Kirche des 19. Jahrhunderts. Göhre, dem man als einem gebildeten modernen Theologen ein Urtheil schon zutrauen darf, geht geradezu darauf aus, jene Auffassung als dilettantisch und oberflächlich hinzustellen, indem er in seiner Broschüre den Versuch macht, nicht eine abnehmende, sondern eine stark zunehmende Macht der Kirche im 19. Jahrhundert nachzuweisen. Dieser Versuch ist um so interessanter, als Göhre selbst, der durch seinen Uebertritt zur Sozialdemokratie von der preußischen Landeskirche genöthigt worden ist, auf die Rechte des geistlichen Amtes zu verzichten, ein erklärter Gegner zwar nicht eines fortschrittlichen Christenthums — für dieses tritt er, wie früher, innerhalb und außerhalb seiner Partei ein, — aber desto mehr in der heute bestehenden Form von Kirche ist. Und in der That, gerade der Feind darf über die Stärke seiner Gegner nicht falsch unterrichtet sein, darf sich selber nicht in Sorglosigkeit über sie wiegen, indem er ihre Kräfte unterschätzt. — Göhre giebt im Anfang seiner Broschüre einen allgemeinen Ueberblick über die Entstehung und Entwickelung der Kirchen überhaupt, schildert sodann die Geschichte des Papstthums im 19. Jahrhundert, sowie die Aufwärtsentwickelung der katholischen und evangelischen Kirche. Während er den Machtzuwachs der letzteren darin erkennt, daß sie erst im Laufe des Jahrhunderts ein wirklich organisirtes und geschlossenes Ganze wird, erblickt er denselben an der ersteren, die schon längst eine solche Organisation ist, darin, daß sie sich gänzlich souverän und unabhängig dem Staat gegenüber zu machen gewußt hat. Ja selbst an der morgenländischen Kirche weist er an Stelle der allgemein angenommenen Zerfallstendenzen Machterweiterungen nach. Er bringt bei all dem eine Fülle von geschichtlichem Material, aber Alles unter jenen Gesichtspunkten gesehen und geordnet, eine Menge von Thatsachen, die den durchschnittlich Gebildeten in der Hauptsache neu sein dürften. Alles in Allem eine Geschichte der Kirchen im 19. Jahrhundert, die bisher überhaupt nicht existirt hat und die aus diesem

sprach, fehlt noch viel! Vor allem müßte das Wahlrecht zum Landesausschuß geändert werden und eine wirkliche Volksvertretung an Stelle dieser Notabelnversammlung treten. (Zuruf des Herrn v. Köller.) Herr v. Köller ruft mir zu, ein besseres Parlament, als das elsaß-lothringische giebt's ja gar nicht. (Gr. Heiterkeit.) Ich glaub's ihm schon von seinem Standpunkt aus. (Große Heiterkeit.) Ein gefügigeres Parlament kann er sich in der That nicht wünschen. In den Reichslanden besteht auch noch aus der französischen Reaktionszeit her ein ganz rückständiges Vereins- und Versammlungsrecht, unter dem vor Allem die Arbeiter-Organisationen zu leiden haben. Endlich besteht auch noch dort ein besonderes Preßgesetz, das auch von reaktionärem Geiste erfüllt ist und für die Elsasser eine Extrawurst bedeutet, die ihnen sehr schlecht bekommt. Wie immer auch unser Reichspreßgesetz beurtheilt werden mag, gegenüber den Zuständen, die in Elsaß bestehen, bedeutet es einen Fortschritt, den man den Elsässern nicht vorenthalten darf. Sie sehen also, Herr v. Köller, wir haben noch viel im Elsaß zu thun. (Beif. b. den Soz.)

Reichskanzler Graf **Bülow**: Herr Bebel, der während unserer ganzen Aktion in China chinesischer war als die Chinesen, (Lachen b. d. Soz. Sehr richtig! rechts), ist jetzt mehr Protestler als der enragirteste Prdtestler von Elsaß-Lothringen. (Lachen links. Sehr richtig! rechts.) Ich glaube sagen zu dürfen, daß die elsässischen Abgeordneten die Stimmung besser wiederzugeben verstehen, als der Abgeordnete Bebel. Gegenüber der Aeußerung des Abgeordneten Bebel, die Herren Riff, Höffel und Röllinger hätten übertrieben und deplazirt gesprochen, antworte ich, daß die Worte jener Herren ebenso würdig wie patriotisch waren. (Bravo.)

Herr Bebel hat dann weiter gefragt, ob irgend welcher Zusammenhang bestehe zwischen dieser Aufhebung und dem Bau der Hohkönigsburg. Ich erwidere darauf, daß zwischen diesen beiden Angelegenheiten nicht der mindeste Kausalnexus besteht. (Lachen links.) Wenn die Aufhebung des Diktaturparagraphen im Interesse der Sicherheit des Reiches nicht möglich gewesen wäre, wäre sie nicht erfolgt und hätte der Landesausschuß für hundert Burgen die Mittel bewilligt. Wenn aber die Aufhebung nöthig war, so wäre sie erfolgt und wenn auf der Hohkönigsburg kein Stein umgedreht wäre. Der Erlaß ist datirt von der Hohkönigsburg, um hinzuweisen auf die deutsche Vergangenheit der Reichslande. Das ist im Reichslande überall verstanden worden. (Beifall.)

Staatssekretär **v. Köller**: Herr Bebel sprach von einer unerhörten Unterdrückung der elsässischen Bevölkerung, die das Gegentheil von dem erreicht habe, was man erreichen wollte. Die heutige Haltung der elsaß-lothringischen Abgeordneten beweist, daß sie mit der Regierung doch nicht so unzufrieden sind, wie es Herr Bebel darzustellen sucht. Was hatte denn Herr Bebel für ein Interesse daran, hier den Störenfried zu spielen? Er war ja früher Abgeordneter in Straßburg, wurde dann aber nicht wiedergewählt. Auch den Kreis Mühlhausen verlor die Sozialdemokratie. Das kann ich Ihnen versichern, Herr Bebel, die Sozialdemokratie wird niemals wieder Boden in den Reichslanden finden. (Na, na! b. d. Soz.) Herr Bebel brachte auch die bekannten, meiner Auffassung nach unwürdigen Behauptungen einzelner Blätter auf das Tapet. Auf meinen Zwischenruf „Vorwärts" schien Herr Bebel sichtlich bedrückt zu sein. (Lachen b. d. Soz.) Herr Bebel hat weiter von einem deplazirten Danke gesprochen. Wer hier davon spricht, kann doch nur Gründe haben, die mit der Vorlage nur in einem sehr losen Zusammenhange stehen. (Gelächter bei den Soz.) Dies Gelächter erinnert mich an frühere schöne Zeiten, ich kenne es. (Stürmische Heiterkeit.) Herr Bebel hat auch von der Volksvertretung in Elsaß-Lothringen, dem Landesausschuß gesprochen. Ich will hier gar nicht eine Philippika gegen das allgemeine Wahlrecht halten. Aber ich kann Sie versichern, kein Parlament von allen, die ich kenne, arbeitet besser und zuverlässiger als das elsaß-lothringische. (Stürmisches Gelächter bei den Soz.) Es kommt dort selten vor, daß Jemand in der Sitzung fehlt, gar nicht zu reden von der häufigen Beschlußunfähigkeit dieses hohen Hauses. (Große Unruhe links.) Herr Bebel stellt es so dar, als ob der Landesausschuß alles thäte, was man nur wünscht. Weit gefehlt, in finanziellen Fragen giebt es kein schärfer kontrollirendes, sparsameres Parlament wie den Landesausschuß. (Lachen bei den Soz.) Ich halte es für meine Pflicht, den Landesausschuß gegen solche Angriffe in Schutz zu nehmen. (Beifall rechts.) Herr Bebel hat auch über das Vereins- und Versammlungsrecht in Elsaß-Lothringen gesprochen. Was geht Sie denn das an? (Stürmische Heiterkeit bei den Soz.) Das Vereinsgesetz ist doch der Landesgesetzgebung unterworfen. (Zuruf bei den Soz.: Leider!) Die Angriffe des Herrn Bebel auf das Preßgesetz sind unberechtigt, denn es lautet bis auf drei Bestimmungen wörtlich wie das Reichspreßgesetz. (Hört! hört! rechts.)

Ich will schließen (Rufe: Schade! bei den Soz.) Herr Bebel sagte: „Mögen die Elsässer nun auch lernen, Deutsche zu sein." Also scheint Herr Bebel inzwischen — wir haben uns lange nicht gesehen — mehr Vergnügen daran gefunden zu haben, ein Deutscher zu sein. Das freut mich. (Große Heiterkeit bei den Soz. Beifall rechts.)

Abg. **Schlumberger** (nl.) erklärt, seine Freunde würden für die Vorlage stimmen.

Abg. **Haußmann**-Böblingen (südd. Vpt.): Meine politischen Freunde werden der Vorlage zustimmen. Der Ton des Herrn von Köller dem Abgeordneten Bebel gegenüber war wenig angemessen. (Bravo! links.)

Abg. **Gamp** (Rpt.) erklärt, seine Freunde würden der Vorlage zustimmen, müßten aber dem Reichskanzler die Verantwortung für die Aufhebung des Diktaturparagraphen überlassen.

Abg. **Baron de Schmid** (Els.) verliest eine kurze Erklärung, in der er seine Befriedigung über die Aufhebung des Diktaturparagraphen ausspricht.

Abg. **Bebel** (zur Geschäftsordnung): Ich mache den Präsidenten darauf aufmerksam, daß der Vorredner seine Rede abgelesen hat. Das ist nach der Geschäftsordnung nicht zulässig. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.)

Vizepräsident **Büsing**: Der Vorredner hatte vorher den Herrn Präsidenten um Erlaubniß gebeten, seine Rede verlesen zu müssen, da er der deutschen Sprache nicht in genügendem Maße mächtig sei.

Abg. **Bebel** (zur Geschäftsordnung): Abg. Baron de Schmid ist kürzlich zu einer hohen Stellung in der deutschen Armee befördert worden, ist aber nicht in der Lage, seine Rede in deutscher Sprache zu halten. (Große Heiterkeit.) Das war der Umstand, weshalb ich die Sache zur Sprache gebracht habe.

Vizepräsident **Büsing**: Was der Abgeordnete im Privatleben ist, geht uns hier nichts an. Hier ist er nur Abgeordneter. (Rufe links: Nur? Unruhe.)

Abg. **von Levetzow** (kons.): Die Verantwortung für die Aufhebung des Diktaturparagraphen müssen wir der Regierung überlassen. Wir werden der Vorlage mit aufrichtiger Freude zustimmen. (Bravo! rechts.)

Abg. **Bebel** (Soz.): Der Herr Reichskanzler hat uns protestlerischer als die Protestler genannt. Unsere Stellungnahme erklärt sich einfach daraus, daß wir jedes Unrecht, jede Unterdrückung gegen eine Rasseklasse oder Nationalität bekämpfen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Auch hier mußten wir verlangen, daß die Konsequenzen des gethanenen Schrittes gezogen und die noch übrig bleibenden Mißstände in den Reichslanden beseitigt werden. Wenn kein elsässischer Vertreter dies gethan hat, so geht mich das nichts an. — Herr von Köller nennt mich einen Störenfried auf jeden Fall. Ja, wir sind doch nicht verpflichtet, mit den Herren von der Regierung Brüderschaft zu trinken. (Große Heiterkeit.) Die Sozialdemokratie ist Herr von Köller noch lange nicht los. In verschiedenen Gemeindevertretungen sitzen Sozialdemokraten, die sich nachdrücklich der Rechte der Bevölkerung annehmen. — Herrn von Köller erinnerte unser Lachen an die alten Zeiten; mich auch, besonders an jenen Tag, wo Grillenberger ihm zurief: Herr von Köller es wird immer döller. (Große Heiterkeit.) Wir werden stets dafür eintreten, daß die Elsässer nicht durch ihr Preßgesetz, vor Allem die Ausnahmebestimmung der Kautionspflicht, als Deutsche zweiter Klasse behandelt werden. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär **von Köller**: Herr Bebel hat jetzt zum zweiten bezeichnet. Das ist ganz falsch. Wenn Herr Bebel nach Straßburg kommt, so gilt für ihn der Kautionsparagraph ebenso wie für jeden Reichsländer. Es ist doch also nicht ein Ausnahmegesetz gegen Elsaß-Lothringer. (Stürmisches Gelächter bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Glebocki** (Pole): Herr Bebel gab uns Polen den Rath, wir sollten sehen, ob nicht auch bei uns eine Burg zu repariren ist. Wenn wir aber auch zwei Schlösser hätten würden, uns Polen würde das nichts helfen. In dem Augenblicke, wo hier Friedensworte gesprochen werden, ist in einem anderen Bundesstaate Preußens ein Ausnahmegesetz. (Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident **Büsing**: Herr Abgeordneter, was Sie sagen, steht in keiner Verbindung zu dem vorliegenden Gesetze. (Unruhe links.)

Abg. **Glebocki**: Herr Bebel fand vorhin auch einen Zusammenhang zwischen diesen beiden Gesetzen, ohne unterbrochen zu werden.

Vizepräsident **Büsing**: Herr Bebel hat nur eine Parallele gezogen zwischen den Verhältnissen im Osten und Westen.

Abg. **Glebocki**: Auch ich wollte nur eine Parallele ziehen, muß aber nun darauf verzichten. Der vorliegende Gesetzentwurf entspricht einem langgehegten Wunsche des Reichstags. Ich kann mich nur den Worten Bebels anschließen, daß von dem Wohlwollen eines Fürsten das Wohl eines Volkes nicht abhängen darf und ebenso wenig das Mißgeschick eines Volkes. (Lebhafter Beifall bei den Polen.)

Reichskanzler Graf **Bülow**: Herr Bebel hat die „Münchener Neuesten Nachrichten" als offiziöses Blatt bezeichnet; die „Münchener Neuesten Nachrichten" aber sind ein Blatt, das mich häufig angreift. Wenn Herr Bebel sich dann über die Ernennung des Baron de Schmid aufgehalten hat, so wird er doch nicht bestreiten können, daß Se. Majestät das Recht zu dieser Ernennung hatte. Auf die Rede des Abg. Glebocki kann ich nicht eingehen; sie berührt Verhältnisse eines Einzelstaates. Im Abgeordnetenhause will ich mich gern mit ihm auseinandersetzen. Wenn aber Herr Gelebocki auf die von Se. Majestät auf der Marienburg gehaltene Rede zu sprechen gekommen ist, so habe ich zu erklären: Diese Rede war nichts, als der Ausdruck monarchischen Pflichtgefühls und es war vollkommen in der Ordnung, daß Se. Majestät diese Rede auf der Marienburg gehalten hat, die seit alter Zeit ein Wahrzeichen des Deutschthums im Osten ist. (Lebhafter Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abg. **Wetterle** (Els.) polemisirt gegen den Abg. Bebel.

Damit schließt die erste Lesung.

Das Haus tritt sofort in die zweite Lesung ein und nimmt den Gesetzentwurf einstimmig an.

Es folgt die Wahl von sieben Mitgliedern des Reichstags zum Beirath für Arbeiterstatistik. Auf Antrag des Abg. Hompesch (Zentr.) werden per Akklamation gewählt die Abgeordneten Bauermeister (Rp.), Heyl zu Herrnsheim (nl.), Hitze (Zentr.), Jakobskötter (kons.), Molkenbuhr (Soz.), Letocha (Zentr.) und Schmidt-Elberfeld (frs. Vp.)

Nach Erledigung einer Reihe von Petitionen vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr. (Dritte Lesung des Gesetzentwurfes betr. Aufhebung des Diktaturparagraphen. Zweite Lesung des Zuckersteuergesetzes, Brüsseler Konvention und des Süßstoffgesetzes.)

Schluß 6¼ Uhr.

Partei-Angelegenheiten.

Einen glänzenden Sieg in Neu-Weißensee errangen die Parteigenossen bei der Gemeindevertreterwahl. Im zweiten Bezirk wurde der Genosse Schumann mit 339 Stimmen gewählt, ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt. Im dritten Bezirk wurde der Genosse Gartz mit 258 Stimmen gewählt. Hier hatte der Grundbesitzerverein noch in letzter Stunde den Tischlermeister Springer aufgestellt, wohl in der Meinung, daß die bei ihm arbeitenden ca. 80 Arbeiter ihre Stimme für ihn abgeben würden. Er erhielt jedoch nur 5 Stimmen. Der Gemeindevertretung gehören nunmehr 6 Genossen an.

Für den Wahlkreis Duisburg-Mühlheim stellte eine Kreisversammlung den Genossen Hengsbach aus Köln abermals als Kandidaten für die nächste Reichstagswahl auf.

Sozialdemokratische Wahlerfolge in der Schweiz. In Thun (Kanton Bern) ist am Donnerstag in der Stichwahl Genosse Stauffer, Kunstmaler, mit 734 (im ersten Wahlgang erhielt er 356) Stimmen gegen 632, welche auf den Gegner fielen, in den Kantonsrath gewählt worden, so daß die sozialdemokratische Fraktion des Berner Kantonsrathes nunmehr aus 16 Mitgliedern besteht.

Arbeiterbewegung.

Mit der Veruntreuung und Flucht Beißwengers befaßt sich ein an die Mitglieder des Verbandes der Lederarbeiter Deutschlands gerichtetes, vom Zentralvorstand und Ausschuß herausgegebenes Flugblatt. Dasselbe bestätigt im wesentlichen die bereits von uns gebrachte Darstellung der Angelegenheit. Die unterschlagene Summe wird auf etwa 26 500 Mk. angegeben. Mit der vorläufigen Geschäftsführung wurden die Kollegen Busse und Speer-Berlin betraut. Zum Schluß wenden sich Zentralvorstand und Ausschuß mit den Worten an die Mitglieder:

Kollegen!

Ein schwerer Schlag ist unserer Organisation zugefügt, ein Schlag, wie man ihn wohl von keiner Seite erwartet hat. Der Verlust des baaren Geldes ist es nicht allein, er wäre noch zu verschmerzen, der moralische Verlust ist für uns viel bedeutungsvoller.

Und doch, Kollegen, dürfen wir den Muth nicht sinken lassen. Wir können aus diesem Fall nur die Lehre ziehen, daß wir niemals wieder zu vertrauensselig werden dürfen und wäre es gegenüber dem Besten unter uns. Der Beamte, der es ehrlich meint, wird eine scharfe Kontrolle nicht als Beleidigung empfinden. Die Schuld trifft weder die Revisoren, noch den Zentralvorstand. Beißwenger wußte mit einer Raffiniertheit zu betrügen, daß es jedem Kollegen ebenso gegangen, daß auch er getäuscht wäre.

Also, Kollegen, den Kopf hoch, lassen wir den Muth nicht sinken, stehen wir fest zu unserer Organisation!

Die Aussperrung in Hamburg und Umgegend ist nicht so umfangreich, wie es Anfangs schien. Die Unternehmer haben sich eben nicht alle an die Beschlüsse des sogenannten Vier-Städtebundes (die Innungen von Hamburg, Altona, Wandsbek und Harburg) gehalten. Soweit es am Donnerstag festgestellt werden konnte, sind in Hamburg etwa **1000 Maurer** ausgesperrt. 600 unverheirathete Maurer haben Hamburg verlassen. Von den Hamburger Zimmerern sind **207** ausständig und **518** ausgesperrt. Zu den neuen Bedingungen arbeiten 675 Zimmerer bei 68 Firmen, von denen nur eine sich dem Aussperrungsbeschluß gefügt und die Bewilligung zurückgezogen hat. Die Bauarbeiter sind in einer Zahl von etwa **200** durch die Aussperrung betroffen.

In Altona ist die Aussperrung nicht allgemein geworden. Sogar mehrere Meister, die in der letzten gemeinschaftlichen Innungs-Versammlung Scharfmacher-Allüren bekundeten und für die allgemeine Aussperrung eintraten, lassen auf ihren Bauten ruhig weiter arbeiten.

In Wandsbek sind von sechs Innungsmeistern 50 Maurer ausgesperrt worden, während 15 bei vier nicht der Innung angehörenden Arbeitgebern weiter arbeiten.

Die Maurer in Harburg sind bei sämmtlichen Innungsmeistern ausgesperrt, ebenso bei vier Nicht-Innungsmitgliedern (Bau-Unternehmern). Nur die Poliere und die Lehrlinge arbeiten. Die Zahl der Ausgesperrten stellt sich auf über 400. Annähernd 90 ledige Maurer und Zimmerer sind abgereist. Die Bauarbeiter arbeiten noch. Auch sämmtliche bei Innungsmeistern arbeitenden Zimmerer, etwa 200 an der Zahl, sind ausgesperrt. Wie bei den Maurern, so arbeiten auch hier Poliere und Lehrlinge weiter.

Der Straßenbahnerstreik in Stuttgart verloren. Das Amtsgericht hat den Antrag der Stadtverwaltung, es möge ihr die Befugniß zugesprochen werden, wegen Nichteinhaltung des Vertrages die Straßenbahn in eigene Verwaltung zu übernehmen, kostenfällig abgewiesen.

Sonnabend ist die Aufhebung des Streiks einstimmig beschlossen worden. Von den 370 ausständigen Straßenbahnern werden 240 Mann sofort eingestellt; später sollen mehr berücksichtigt werden. Dieselben sollen aber einzeln vorsprechen. Demnach sind die Straßenbahner der Uebermacht der Direktion unterlegen, trotzdem sie das Publikum und fast alle Behörden auf ihrer Seite hatten. Das Letztere ist übrigens eine Erscheinung, die Aufmerksamkeit verdient. Sie zeugt von wachsendem Verständniß für unsere Ideen in anderen Gesellschaftskreisen.

Eine Versammlung von 3000 Kellnern in Mailand beschloß in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wegen Lohnstreitigkeiten mit den Arbeitgebern sofort in den Ausstand zu treten. In Folge dessen waren Sonnabend Vormittag sämmtliche Restaurants und Cafés von Mailand geschlossen. Die Italiener sind offenbar schon weiter als ihre deutschen Kollegen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 9. Juni.

* **Die Stadtverordneten-Versammlung** wird am nächsten Donnerstag, den 12. Juni, eine Sitzung haben, die außer acht alten nicht weniger wie neunzig neue Vorlagen zu erledigen haben wird. Allerdings ist viel „Ramsch" dabei, d. h. eine große Anzahl Vorlagen, die ohne spezielle Berathung in Bausch und Bogen erledigt werden; so sind 28 Rechnungsrevisionsvorlagen, eine größere Zahl Anstellungen und Besetzungen von Ehrenämtern auf der Tagesordnung. Aber auch mancherlei wichtige und interessante Sachen stehen zur Verhandlung. Wir nennen hier nur Einiges. Da ist erstens die Vorlage, betr. den Bau der neuen Werderbrücke. Bekanntlich soll die an den Mühlen vorüberführende alte hölzerne Brücke ganz beseitigt und eine neue massive oberhalb der alten Brücke im Zuge der Oderstraße erbaut werden. Die Brücke wird 18 Meter breit (zwischen den Geländern) werden, die Fahrstraße eine Breite von 11 Metern erhalten. Der zu erwartende regere Verkehr rechtfertige diese zunächst etwas reichliche Breite. In die Fahrbahn werden sogleich Schienen für eine doppelgleisige Straßenbahn eingebaut, weil die Herstellung einer solchen nach der Magistratsvorlage doch in nicht zu langer Zeit erfolgen wird. Die Kosten des Brückenbaues, wie der in Folge des Baues der neuen Brücke nothwendige Umbau des Hauses Gerbergasse Nr. 12 sind auf 647,000 Mark veranschlagt.

Der Magistrat schlägt ferner vor, das Höchstgehalt der Stadtschulinspektoren und der Stadtbauinspektoren von 6800 Mark auf 8200 Mark zu steigern. Der Ausschuß schlägt seinerseits vor, die Magistratsvorlage, welche das Gehalt des neu zu erwählenden zweiten Bürgermeisters von 12.000 Mk. auf 15,000 Mark erhöhen will, anzunehmen. Auch die Gehälter des Stadtbaumeisters und des Kanalbetriebsinspektors sollen entsprechend erhöht werden. Weiter fordert der Magistrat die Neuschaffung von Stellen für einen 4. und 5. Magistratsassessor.

Die Sadowastraße zwischen Gabitzstraße und Tunnel am Luisenplatz soll auf Vorschlag des Magistrats gepflastert werden. Endlich! werden die vielen Hunderte täglicher Passanten dieser Straße ausrufen. Stadtverordneter Drischel und acht andere Stadtverordnete beantragen die schleunige Neupflasterung der Gabitzstraße von der Augustastraße bis zur sogenannten Hofegasse. Für eine Reihe von Straßen beantragt der Magistrat Fluchtlinienfestsetzung, so für die Verbindungsstraße zwischen Lösch- und Lützowstraße, für die Sadowastraße zwischen Bohrauer- und Hubenstraße und für die Brüderstraße zwischen Flur- und Sadowastraße und endlich für den nördlichen Theil der ehemaligen Feldmark Pöpelwitz.

Die beantragte Verbesserung des Personenaufzugs im Stadthause soll nach dem Gutachten des Ausschusses abgelehnt werden. Den Antrag Schütz und Genossen betreffend Bekanntmachung der Reichstagswahlen beantragt der Ausschuß I in folgender Form anzunehmen:

Den Magistrat zu ersuchen, bei zukünftigen Reichstagswahlen in der Stadt Breslau 1. die Eintheilung der Wahlbezirke und der Wahllokale durch Mittheilung im Gemeindeblatte, Anschlag an den Plakatsäulen und an den Wahllokalen zu veröffentlichen, 2. den politischen Tagesblättern die auf Veranlassung des Magistrats gedruckte Eintheilung zum eigenen Bezuge und zur eigenen Benutzung zur Verfügung zu stellen.

* **In der Silberwaarenfabrik von Lemor** auf der Fischergasse ist einem Theile der Besteckarbeiter, und zwar den Kaffeelöfelarbeitern, den schlechtestbezahlten unter den Silberarbeitern, ein neuer Lohntarif vorgelegt worden, der ganz erhebliche Lohnverkürzungen enthielt. Durch die Vermittelung der Ortsverwaltung der Metallarbeiter ist dieser Vorstoß der Unternehmer zum größten Theile zurückgeschlagen worden. Nun versuchen es die Unternehmer, auf anderem Wege zum Ziele zu gelangen. Da die meisten Arbeiter der Fabrik organisirt sind, so scheint die Absicht vorzuliegen, die zielbewußten Leute durch fügsamere allmählich zu ersetzen. Der Anfang ist bereits gemacht worden. Am vorigen Sonnabend wurde Kollege Vogler entlassen, und zwar angeblich wegen Arbeitsmangels. Dieser Grund trifft aber thatsächlich nicht zu, weil zur Zeit noch genügend Arbeit für Vogler, der Spezialarbeiter ist, vorhanden ist. Da die Kollegen nun befürchten müssen, das Schicksal Vogler's zu theilen, so erklärten sie sich mit dem Entlassenen solidarisch und beschlossen, daß die Arbeit am Montag niedergelegt wird, so lange bis Vogler eingestellt wird. Die Firma hat hierauf erklärt, daß alle Diejenigen, welche am Dienstag die Arbeit nicht bedingungslos aufnehmen, sich als gemaßregelt zu betrachten haben. Da die Firma sich bisher strikt ablehnend verhalten hat, so beschlossen die Betheiligten in geheimer Abstimmung einstimmig, die Arbeit vorläufig nicht aufzunehmen. In Betracht kommen 16 Silberarbeiter und 4 Graveure, verheirathet sind 11 Mann.

* **Die Lage des niederschlesischen Kohlenmarktes** hat sich gegen das Vorjahr bedeutend verschlechtert.

1. Quartal d. J. nur 971,748 Tonnen gefördert wurden. Für die nächste Zukunft ist eher ein Niedergang, als ein Aufschwung des Kohlen- und Koaksgeschäfts zu erwarten. Auf den meisten Gruben müssen Feierschichten eingelegt werden; auch sind Lohnkürzungen eingetreten.

* **Eine große Volksversammlung**, die erste seit der Wahlkampagne in Breslau-West, findet Sonntag, den 15. Juni, Vormittag 11 Uhr im Saale des Gewerkschaftshauses statt.

Als Redner erscheint Genosse Heinrich Schulz aus Magdeburg, der über Schulfragen reden wird. Das genauere Thema wird in den nächsten Nummern bekannt gegeben.

Wir ersuchen die Genossen, schon jetzt für zahlreichen Besuch der Versammlung zu wirken.

* **Genossen**, welche den am Sonnabend beiliegenden Aufnahmeschein des Sozialdemokratischen Vereins benutzen wollen, können denselben unter Beifügung von **40 Pf.** (20 Pf. Einschreibegeld und 20 Pf. Monatsbeitrag für Juni) an den Kolporteur zurückgeben oder an der Kasse des Sozialdemokratischen Vereins im Gewerkschaftshause abliefern.

* **Eine öffentliche Handlungsgehilfen-Versammlung** findet am Dienstag Abend im Saale des Café-Restaurant statt. In derselben wird Kollege Kaliski-Berlin über die Mißstände in einem der hiesigen Waarenhäuser referiren.

* **Wie nothwendig es ist, mit dem Kampf gegen die Trunksucht** schon in der Schule zu beginnen, zeigt das Ergebniß eines Kölner Lehrers, das wir im Kölner „Stadtanzeiger" finden. „Durch auffallende Schläfrigkeit und geistige Trägheit meiner Schulneulinge veranlaßt, stellte ich kürzlich Montags Nachforschungen über den Alkohol- und Tabakgenuß der sechsjährigen Knaben an, welche zu folgendem überraschenden, zugleich erschreckenden Ergebniß führten: Von den 54 Schülern des ersten Schuljahres waren 19 am Sonntag vorher im Gasthause gewesen, 20 hatten Wein, 24 Bier, 19 Schnaps, 17 Wein und Bier, 14 Wein, Bier und Schnaps getrunken. Zehn gaben an, betrunken gewesen zu sein, neun so, daß sie zu Boden fielen, acht hatten Erbrechen in Folge des Alkoholgenusses, 19 hatten geraucht, und zwar zwölf auf Veranlassung des Vaters, vier auf Veranlassung von Brüdern und fünf auf Veranlassung von Soldaten, einer hatte sich selbst Zigaretten gekauft. Wenn auch manches Schlückchen und mancher Zug an des Vaters Zigarre harmlos gewesen sein mag, so ist doch die Traurigkeit der Thatsache nicht zu verkennen. Man bedenke nur: 14 Kinder haben an einem Tage Wein, Bier und Schnaps getrunken und neun waren nachweislich sinnlos betrunken. Was sollen wir Lehrer mit solchen Kindern anfangen und was wird aus ihnen werden?!"

* **Eine Messer-Affaire.** In der Tschepinerstraße 26 wohnen vier Treppen hoch in gemeinschaftlichem Entree der Arbeiter Helm und der Dachdecker Ruffert. Wegen Ruffert's Hund geriethen die Beiden so eng Benachbarten schon außerhalb der Wohnung in Streit. Ruffert ging darauf nach Hause, und als Helm nach Hause kam, wurde er von Ruffert derart mit dem Messer bearbeitet, daß er sowohl im Gesicht schwer verletzt wurde (das eine Auge ist sehr gefährdet) wie auch am Unterleib, so daß ihm die Eingeweide heraustraten. Auch Helm's Frau wurde dabei verletzt. Der Schwerverletzte ist Vater von 7 Kindern. Der Messerheld wurde alsbald verhaftet. Dem Verwundeten leistete die Feuerwehr die erste Hilfe, worauf er in das Allerheiligen-Hospital überführt wurde. Gewiß ist die Rohheit des Messerhelden sehr verwerflich, Mitschuld aber an solchen bedauerlichen Vorkommnissen sind vor Allem auch die erbärmlichen Wohnungsverhältnisse der Arbeiter, durch die diese eng zusammengepreßt werden, was Anlaß zu stetem Hader geben muß.

* **Mord- und Selbstmordversuch.** Die in der Heymannschen Hutfabrik, Bahnhofstraße 12, beschäftigte Hutarbeiterin Elisabeth Binder war schon seit längerer Zeit von dem Gabitzstraße 8 wohnenden Haushälter Heinrich Budich mit Liebesanträgen bestürmt worden, jedoch hatte der junge Mann stets eine abweisende Antwort erhalten. Am Sonnabend trat er in dem Fabrikgrundstück dem Mädchen entgegen und bestürmte es wieder mit seinen Anträgen. Da er wieder eine ablehnende Antwort erhielt, zog er einen Revolver hervor, den er auf das Mädchen richtete. Dieses stürzte mit lautem Aufschrei in ein Nebenzimmer. In diesem Augenblick trat der Fabrikbesitzer hinzu und hielt den Haushälter von einer weiteren Verfolgung des Mädchens ab. Ehe dem Fabrikbesitzer zur Entwaffnung des Haushälters Hilfe wurde, hatte dieser die Waffe gegen sich selbst gerichtet und sich in die Brust geschossen. Der Lebensmüde wurde, nachdem ihm ärztliche Hilfe geleistet worden war, dem Allerheiligen-Hospital zugeführt.

* **Städtische Straßenbahn.** Für die im Bau begriffene städtische Straßenbahn ist im vorigen Jahre der Unterbau zum größten Theile vollendet worden. Außer einem kurzen Stück in der Höfchenstraße und der Sedanstraße fehlten nur noch die Schienen in der Lohestraße, welche die Verbindung nach dem am Kräuterwege gelegenen Depot herstellen sollen. Am Montag soll nun mit der Neupflasterung der Lohestraße und dem Einbau der Schienen bei der Sedanstraße begonnen werden. Mit der ganzen Arbeit glaubt man bis zum 2. August fertig werden zu können.

* **Unglücksfälle.** Ein Arbeiter gerieth in einem Holzgeschäft auf der Berlinerstraße mit der linken Hand in die Bandsäge, wobei ihm ein Finger abgeschnitten wurde. Der Verunglückte suchte im Allerheiligenhospital Hilfe nach. Ein Kutscher glitt auf der Sohrauerstraße beim Besteigen eines Wagens vom Tritt und wurde überfahren, wobei er einen Knöchelbruch am rechten Fußgelenk erlitt.

* **Plötzlicher Tod.** Das junge Mädchen, welches am 6. d. M. in einer Schwimmanstalt plötzlich gestorben ist, hieß Gertrud Langer und war die Pflegetochter eines Bahnhofs-Restaurateurs in Ober-Glogau. Seit dem 4. d. M. hielt sich das Mädchen hier bei seiner Tante zum Besuch auf.

* **Lebensmüde.** Am 6. d. Mts., Abends, sprang ein etwa 30 Jahre alter Mann über das Geländer der Dombrücke und verschwand lautlos in den Fluthen. Der Ertrunkene soll mit braunem Jaquet, schwarzer Hose und schwarzem Hut bekleidet gewesen sein.

* **Aus dem Wasser gezogen.** Freitag Abend wurde in der Seidenbinder'schen Dauerschwimmanstalt ein 18 Jahre altes Mädchen allem Anschein nach von einem Schlaganfall betroffen und ertrank in Folge dessen. Obgleich sofort zur Rettung Seitens der Anstaltsleiterin und einer Schwimmlehrerin die umfassendsten Anstrengungen gemacht wurden, gelang es nicht, das Mädchen aufzuheben. Erst nach mehrstündigem Suchen, wobei auch Mannschaften der Feuerwehr betheiligt waren, gelang es die Leiche ans Land zu bringen. — Die Leiche des am 2. d. Mts. beim Baden in der alten Oder ertrunkenen Drehers Max Mittendorfer ist erneut der Unfallstelle nunmehr aufgefunden worden.

* **Insammenstoß.** Als am 6. d. Mts., Nachmittags, ein Fuhrwerk von der Neuen Schweidnitzerstraße nach der Friedrichstraße einbog, fuhr ein Straßenbahnwagen an den Fuhrwerken an, wobei der Bordwagen beschädigt wurde.

* **Schwindler.** Auf dem Bahnhofe in Myslowitz gerieth sich am 2. d. Mts. zu zwei polnischen Arbeitern ein unbekannter Mann, der sich als Agent vorstellte und sich erbot, Reisen in Deutschland zu besorgen. Er ließ sich von ihnen je 4 Mk. zur Reise [illegible], sowie ihr auf der Namen Michael Mikolai und Casimir Wycka lautenden Legitimationspapiere geben. In Breslau angelangt, verstand er es, sich von den beiden Arbeitsuchenden heimlich zu entfernen.

* **Gestohlen** wurden: einem Dienstmädchen von der Kaiser Wilhelmstraße ein Portemonnaie mit etwa 80 Mk. und einem Ring, in der Nacht zum 4. d. Mts. aus einer Restauration auf der Sternstraße sechs Kisten Zigarren, eine Anzahl Würste und ein blauer Stoffvorhang und in einer hiesigen Badeanstalt eine silberne Zylinderuhr nebst Kette, an der sich ein Kompaß und ein Medaillon mit der Aufschrift „Handwerk hat goldenen Boden" befand, der Deckel der Uhr zeigt Eindrücke von Zähnen.

* **Festgenommen** wurde ein Schlosser, der im Verdacht steht, 5 Hobel, mehrere Stemmeisen, Zangen und Hämmer gestohlen zu haben. Das Handwerkzeug wurde beschlagnahmt. Der Eigenthümer kann sich im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums melden. — Ferner wurde ein Schlosser verhaftet, der aus Bauten wiederholt Holz gestohlen hatte.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängniß wurden am 6. d. Mts. 27 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine goldene Brosche, ein schwarzes Jaquet, eine Damenuhr und ein Regenschirm. — Abhanden kamen: eine goldene Damenuhr mit langer goldener Kette, eine Fahrkarte dritter Klasse Breslau—Berlin, eine goldene Halskette mit einem Herz, ein braunes Hundehalsband, eine Straßenbahnfahrkarte und ein schwarzer Damengürtel mit vergoldetem Schloß. — Zugeflogen ist ein Papagei und ein Kanarienvogel.

Hundsfeld, 7. Juni. Tödtlich verunglückt. Heute Mittag ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofe ein entsetzlicher Unglücksfall. Der Wagenschieber Otto Fabian von hier wurde von dem um ½12 Uhr von Breslau einfahrenden Güterzuge direkt vor dem Stationsgebäude erfaßt und gräßlich verstümmelt. Der Körper wurde in der Hüftengegend quer durchschnitten und ein Bein total zermalmt. Der Tod ist auf der Stelle eingetreten. Ueber die näheren Ursachen zu diesem Unglück ist nichts bekannt. Das Unglück wurde erst bemerkt, als die Verstümmelung schon vollständig geschehen war. Der Verunglückte hinterläßt eine Wittwe mit mehreren theils noch unerzogenen Kindern.

Glogau, 5. Juni. Abgestürzt. Gestern Morgen gegen 8 Uhr wurde der Gefreite Tietze der 1. Kompagnie des Fußartillerie-Regiments Nr. 6 in dem hinteren Wallgraben der Brückenkopf-Kaserne schwer verletzt und in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Tietze soll dem „Niederschl. Anz." zufolge aus einem Fenster im zweiten Stock der Kaserne herausgefallen bezw. gesprungen sein. Da T. noch nicht vernehmungsfähig ist, konnte der Grund resp. der Anlaß zu der That noch nicht festgestellt werden. Der Schwerverletzte hat Knochenbrüche, sowie innere und äußere Verletzungen erlitten.

)(**Liegnitz**, 9. Juni. Im Volksverein entspann sich über die Frage, ob wirklich bedürftige reisende Genossen ausnahmsweise unterstützt werden sollen oder nicht, ein ausgiebiger Meinungsaustausch, der zu dem Resultat führte, daß zwar im Prinzip die Unterstützung zu versagen sei, da alle politisch organisirten Genossen doch auch gewerkschaftlich organisirt sein sollen und dann von dieser Seite unterstützt werden. Doch könnten immerhin Fälle vorkommen, wo eine Unterstützung nicht zu verweigern sei. Ansprechende Genossen sollen an den Vertrauensmann verwiesen werden. Betreffs der Frage: Wie heben und fördern wir die politische Organisation, war die Diskussion ebenfalls sehr rege. Leider mußte es zugegeben werden, daß durch die gegenwärtige Lokalmisere veranlaßt, an eine ausgiebige Agitation durch Versammlungen größeren Stils nicht zu denken ist und die Agitation von Mund zu Mund zur Zeit als der praktischste Weg anzusehen ist. Möchten nur die Genossen recht eingehend dieser ihrer Ehrenpflicht nachkommen, dann würde auch bald ein reger pulsirendes Leben zu bemerken sein. Einer Anregung des Genossen Schwenderling zufolge wurde der Arrangirung eines Sommerausflugs zugestimmt und erhielt der Vorsitzende den Auftrag, sich mit den Genossen in Goldberg und Haynau zu verständigen, um es eventuell zu ermöglichen, mit diesen zusammen an einem Treffpunkt einige gesellige Stunden zu verleben. Eine scharfe Debatte entspann sich über die Kolportageangelegenheit. Allseitig wurde das Verhalten des Genossen Liebetanz (Kolporteurs des „Prol.", der bekanntlich durch seinen beabsichtigten Rücktritt die Frage aufgerollt, wie wir unlängst berichteten, jetzt aber wegen Nichteingehen auf seine sehr hohen Forderungen sich gegentheilig entschieden) gemißbilligt und den Genossen aufgeben, alle Bestellungen auf „Volkswacht", „Proletarier", „Jakob", „Postillon", sowie auf alle andere Parteilitteratur bei Genossen Mohring (der mit der heutigen Nummer das erste Mal die „Volkswacht" austrägt) zu machen, da dieser jetzt allein als von der politischen Organisation am Orte eingesetzter Kolporteur anzusehen ist.

— Wie der Arbeiter stirbt. Ein bedauerliches Unglück, um leider ein Menschenleben zum Opfer fiel und das, wie wir uns durch eigene Anschauung der Unfallstelle überzeugten, wohl durch mangelhaften Absteifung der Seitenwände verschuldet ist, ereignete sich Sonnabend gegen Mittag in der Wallstraße. Dortselbst waren drei Arbeiter mit Ausheben eines Baugrundes beschäftigt; als plötzlich die Erdmassen zusammenbrachen und die Arbeiter verschütteten. Während einer mit dem Schrecken davonkam und ein Anderer sich erheblich am Fuß verletzte, wurde der Dritte von einem stürzenden Steifbalken so unglücklich getroffen, daß er bald darauf verschied. Also wieder eine Bereicherung des traurigen Kapitels „Bauunfälle". Daß übrigens die Betriebsunfälle sich vermehren, entnehmen wir aus einer Statistik über die hierorts im Jahre 1901 zur Anmeldung gelangten Unfälle, die 259 gegen 237 in 1900 betrugen; im Baufach sind sie von 63 auf 66 gestiegen. Wir kommen auf jene Unfallstatistik gelegentlich noch zurück.

Rosenbau. Tödtlich verletzt wurde in der vorigen Woche ein Dienstjunge des Rosenbauer Besitzers. Dieser trieb die Pferde eines Göpelwerks, als plötzlich eines der Thiere scheute, das Ortscheit zerbrach, wodurch die Göpelstange nach oben schnellte und den Führer derart heftig traf, daß er die Besinnung verlor und am anderen Tage im Kreiskrankenhause verschied.

)(**Haynau**, 9. Juni. Ein schweres Gewitter ging am Donnerstag über einen Theil unseres Kreises nieder, in dessen Verlauf der Blitz nahezu mehrmals einschlug. Bei Alzenau schlug der Strahl in eine auf dem Felde stehende Schutzhütte, in der der Arbeiter Reiche vor dem Unterschlupf gesucht hatte. Der Mann wurde getroffen und sofort getödtet. Man fand ihn kurze Zeit darnach als Leiche.

Bunzlau, 7. Juni. Vom Blitz erschlagen. In Alzenau erschlug der Blitz den Arbeiter Reich. Derselbe war in eine Bretterbude geflüchtet; sein Leichnam verbrannte.

Ottmachau. Verschüttet. Von einer herabstürzenden Kreuzwand verschüttet wurden im Kreuzschacht der Hauke'schen Grube zu Dürr-Kunzendorf vier Arbeiter, während ein Arbeiter leichte und zwei Arbeiter schwere Verletzungen erlitten, wurde der vierte Arbeiter Dotzo, todt aus dem Schacht herausgezogen.

Ruda, 6. Juni. Der Alkohol. Ein betrunkener Arbeiter legte sich gestern Abend auf den Straßenbahngeleisen nieder, um seinen Rausch auszuschlafen. Einem zufällig vorbeigehenden Passanten gelang es, den Betrunkenen kurz vor der herannahenden Straßenbahn auf die Seite zu ziehen. Der Trunkene wäre sicher überfahren worden, da die Straßenbahn dort eine scharfe Kurve macht, sodaß der Motorführer das „Hinderniß" nicht rechtzeitig hätte sehen können.

Gleiwitz, 6. Juni. Selbstmord eines Wachtposten. Mit seinem Dienstgewehr hat sich gestern früh gegen 4 Uhr in Reisse der Kanonier Ring vom Fußartillerie-Regiment von Diesling erschossen. Derselbe stand auf dem Uebungsturm Posten.

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. II. Maschinenschlosser Jo[illegible] Pilstl, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 36, und Anna Gorisch, evang., Schanzstraße 16. — Stellmacher Paul Gück, evang., Rudolfstraße 28, und Marie Arbeiter, kath., hier. — Kutscher Josef Krotke, kath., Matthiasstraße 134, und Bertha Hanke, kath., hier. — Lithographe Josef Hüter, kath., Gartenstraße 37, und Louise Scholz, evang., Wilhelmsplatz 9. — Gärtner Paul [illegible], evang., [illegible] Nr. 104, und Rosalie Berthold, evang., Bernhardinstraße 2. — Arbeiter Paul Ellguth, evang., Klosterstraße 126, und Pauline Lehmann, evang., Am Wege nach Wilhelmsruh, Krankenhaus „Zoar".

Eheschließungen. II. Schneidermeister Stanislaus Jakubowski, kath., Alexanderstraße 26, mit Martha Weinert, evang., hier. — Haushälter Franz Jänsch, kath., Messergasse 1, mit Helene John, kath., Hubenstraße 26. — Arbeiter Gottlieb Krause, evang., Königgrätzerstraße 13, mit Pauline Wunder, evang., Polwitz, Kreis Ohlau. — Schuhmacher Ewald Schöpe, evang., Neudorfstraße 19, mit Marie Regul, kath., Friedrichstraße 29.

Neueste Nachrichten.

Vom Burenfrieden.

Lord Kitchener meldet: Die Entwaffnung vollzieht sich in befriedigender Weise. Am 7. Juni wurden 1986 Gewehre übergeben; im Ganzen beträgt die Zahl derselben 4342.

Eine Feuersbrunst

zerstörte Sonnabend Nachmittag in Tromsoe (Norwegen) sieben Schiffsbrücken mit Packhäusern und Waarenvorräthen, sowie eine Garnfabrik. Zeitweise war die ganze Stadt bedroht.

Der Straßenbahnbetrieb in Stuttgart

ist Sonntag früh auf allen Linien in vollem Umfange wieder aufgenommen worden.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 9. Juni:
Schuhmacher-Verband. Zimmer **Nr. 1.**
Schneider-Versammlung. Zimmer **Nr. 2.**
Gesangverein „Frohsinn". Zimmer **Nr. 3.**
Handels- und Transportarbeiter-Verband. Zimmer **Nr. 3.**
Sattler-Krankenkasse. Zimmer **Nr. 5.**
Schneider-Verband. Zimmer **Nr. 6.**
Sozialdemokratischer Verein. Zimmer **Nr. 2** und **7.**

Dienstag, den 10. Juni:
Bierkutscher und Arbeiter Zimmer **Nr. 2.**
Glaser-Verband. Zimmer **Nr. 5.**

Mittwoch, den 11. Juni:
Böttcher-Versammlung. Zimmer **Nr. 1.**
Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer **Nr. 2.**
Maurer-Gesang-Verein. Zimmer **Nr. 3**

Donnerstag, den 12. Juni:
Holzarbeiter-Versammlung im großen Saale.
Maler-Verband. Zimmer **Nr. 2.**
Former-Gesangverein. Zimmer **Nr. 3.**

Freitag, den 13. Juni:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer **Nr. 1.**
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts". Zimmer **Nr. 2.**

Sonntag, den 15. Juni:
1. Stiftungsfest der freien Turnerschaft.

Versammlungen und Vereine.

Liegnitz. **Gewerkschaftskartell.** Donnerstag, 12. Juni, Abends präzise 8 Uhr: Sitzung. Wichtiger Tagesordnung halber ist vollzähliges und pünktliches Erscheinen Pflicht der Delegirten. Der Vorstand.

Bunzlau. **Gewerkschafts-Kartell.** Mittwoch, den 11. Juni, Abends 8 Uhr: Sitzung in der „Hoffnung", Schloßstraße. Der Vorstand.

Tillendorf. **Sozialdemokratischer Wahlverein für den Wahlkreis Bunzlau-Lüben.** Montag, den 16. Juni, Abends 8 Uhr: Versammlung in der „Stadt Bunzlau". Um zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

Zeltgarten.
Heute Montag:
Auftreten der Original-Leipziger Quartett- und Concert-Sänger.
Direkt.: **Paul Belzer.**
(7 Herren.)
Entree 10 Pfg.
Morgen Dienstag:
Gr. Korschler-Concert.
Entree 10 Pfg.

Dominikaner.
Heute Montag:
Gr. Schlacht-Musik (51er, Horschler)
unter Mitwirkung des Trommler- u. Pfeifer-Corps, sowie
Großes Feuerwerk und Beleuchtung des Gartens.
Entree 10 Pfg.
Morgen Dienstag:
Auftreten der Original-Leipziger Quartett- und Concert-Sänger.
Direkt.: **Paul Belzer.**
(7 Herren.)
Entree 10 Pfg.

Neues Sommer-Theater.
Montag, den 9. Juni
zum 3. Male:
„Des Pastors Ricke."

Polster-Werg,
Roßhaare, Agara, Indiafaser, Alpengras, Seegras, Federn, Möbelschnur, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Netze, Taschen empfiehlt billigst 249
Jul. Moritz, Seiler-Meister, Schmiedebrücke 30.

Für Hausfrauen!
Feinstes Roggenmehl 0 zum Brotbacken, ¼ Ctr. **2,65** Mk.
Feinstes Klößelmehl, Pfd. **13** Pf.
Speisekartoffeln 5 Ltr. **15** Pf.
Detail-Verkauf der **Fordermühle**
802] **An den Mühlen 2.**

Ein **weißer Sonnenschirm** gestern im „Gewerkschaftshause" abhanden gekommen. Abzugeben bei **R. Kipke, Sedanstr. 8.** [835

Die Welt staunt
über Eleganz und Billigkeit von
Garderoben f. Herren u. Knaben u. Maaß
wie
fertige Anzüge
von **8,50** bis **34,00** Mk.
Knaben- und Burschen-Garderoben
von **2,50** bis **21,50** Mk.
Es soll jeder Leser von dieser Offerte Gebrauch machen, da solches Angebot nie wiederkehrt.
Nur Neumarkt 45, ptr. u. I. Etg.,
G. Knauerhase.

Selten günstige Gelegenheit!
Schleuniger Ausverkauf
meines großen Lagers in
Herren- und Knaben-Garderobe,
sowie in gediegenen 834
Stoffen und Tuchen
zu fabelhaft billigen Preisen.
Das Lager ist auch sofort im Ganzen mit Geschäfts-Utensilien zu verkaufen.
Billige Miethe, bester Kundenkreis.
S. Honigbaum, Wallfischstraße 6.

Verantwortlicher Redakteur für die Redaktion: „Politik und Provinzielles" und die Inserate: Richard Barthel. — Für den [illegible] Theil der Zeitung: [illegible]